
Irmtraut Heitmeier, Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpentaales im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen

(*Studien zur Frühgeschichte des historischen Tiroler Raums I: Schlern-Schriften 324*), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2005, 430 Seiten. 45 Abb., XXVIII Taf.

Die vorliegende große Synthese ist hervorgegangen aus einem am damaligen Innsbrucker Institut für Klassische und Provinzialrömische Archäologie initiierten Forschungsprojekt „Archäologie und historische Siedlungsforschung im Tiroler Inntal“, das „die neuesten Ergebnisse der archäologischen Frühmittelalterforschung im Inntal in historisch-siedlungsgenetischen Zusammenhängen“ diskutieren sollte (Vorwort, S. 5). Eine weitere Schwerpunktbildung betreffend die Antike hatte einen „doppelten Epochenübergreif“ von der vorrömischen Zeit bis ins Frühmittelalter zur Folge. Der breite interdisziplinäre Ansatz („kombinierende landeskundliche Methode“, S. 23) stellt sich in einem methodischen Dreischritt von Archäologie, Namenkunde und historischer Deutung dar. Da der Rezensent keine archäologische Fachkompetenz beanspruchen kann, verweist er diesbezüglich auf die Besprechung von Paul Gleirscher in *Germania* 85 (2007).

Heitmeiers Anliegen ist eine Neuinterpretation der antiken und frühmittelalterlichen Geschichte des heutigen Tiroler Inntals durch Erörterung von Raumorganisation, Verfassungsstrukturen, Bevölkerungs- und Siedlungsverhältnissen. Dadurch soll gezeigt werden, dass analog der aus Churrätien bekannten Kontinuität spätantik-frühmittelalterlicher „Staatlichkeit“ auch im mittleren Inntal die Spätantike erst unter Karl dem Großen geendet habe. Auch wenn der Rezensent diese Auffassung nicht teilt, zollt er der umfassenden Forschungsleistung größten Respekt.

Fokussiert wird das Inntal vor allem als spätantik-frühmittelalterliches Breonenland. Im Jahre 1995 hat Herwig Wolfram festgestellt, dass seit Heinz Löwes Aufsatz über die Herkunft der Bajuwaren (1949) „von historischer Seite keine neuen Überlegungen zum Thema“ angestellt worden seien. Das von Heitmeier präsentierte „neue Bild der Frühgeschichte im Nordtiroler Raum“ stellt eine Ausgangsbasis für jede künftige Beschäftigung mit dem Thema „Breonen“ dar.

Auf die in drei Kapitel aufgefächerte Einleitung (A – *Fragestellung und Methode*, S. 17–27; B – *Am Anfang steht der Raum*, S. 29–34; C – *Nicht Kelten – nicht Räter: Bevölkerung und Kulturraum in vorrömischer Zeit*, S. 35–44) folgt in zwei Hauptteilen (*500 Jahre unter römischer Herrschaft* und *Von der Spätantike ins Mittelalter*) die umfangreiche Darstellung.

Kapitel D *Die römische Okkupation 15 v. Chr.* (47–58) verdeutlicht, dass die römische Eroberung das Ende der Höhensiedlungen im Inntal bewirkte,

weist aber auch auf die Siedlungskontinuität bzw. Siedlungsveränderung in Tallagen hin. Als wichtige Kontinuitätsindikatoren gelten der „Stammes-Name“ der Breonen ebenso wie die erhaltene vorrömische Toponymie.

Kapitel E *Die kaiserzeitliche Raumorganisation* (S. 59–96) betont die Herrschaftssicherung der römischen Okkupation durch Sicherung der Verkehrswege und Ausbau der Infrastruktur. Am Straßenort Veldidena (Wilten) (S. 66–72) entstand der *vicus* anscheinend erst im 2. Jahrhundert. Veldidena blühte mit der zunehmenden Bedeutung der Brennerstrecke und des Schiffsverkehrs auf dem Inn nach 179 auf und bildete eine unverzichtbare Nachschubbasis. In einer geschützteren Höhenposition lag das Sperrfort Teriolis (Martinsbühel), wo sich um 400 eine Besatzung unter dem Kommando eines Legionspräfecten bzw. eines *tribunus gentis* befand (S. 90; vgl. S. 161 ff.).

Kapitel F *Siedlungsentwicklung und Bevölkerung* (S. 97–137) erkundet die Auswirkungen der römischen Herrschaft auf das Siedlungsbild des Inntals und die Lebensweise der Bevölkerung. Die geringe Zahl von *villae rusticae* (bes. S. 106–108) könnte auch „mit der Stärke des einheimischen Elements in der Zeit der römischen Herrschaft“ zusammenhängen (S. 108). In die Historisch-landeskundlichen Beobachtungen (S. 108–120) sind detaillierte Exkurse über Thaur (S. 109–113) und Pfaffenhofen-Oberhofen (S. 113–118) eingebaut. Im Blick auf die Bevölkerung (S. 120 ff.) werden die Romanisierung und der Grad der Akkulturierung untersucht. Das Wiltener Fluchtäfelchen belegt für die Zeit um 100 n. Chr. die Existenz von Personen mit römischen Namen, die in lateinischer Sprache schrieben oder schreiben ließen und die griechisch-römische Praxis der göttlichen Intervention in Rechtsfragen kannten (S. 128). Der sonst feststellbare Inschriftenmangel deutet auf das Fehlen eines ausgeprägten römischen Gemeindelebens und einer das öffentliche Leben bestimmenden sozialen Schicht römischer oder stark romanisierter Personen hin; diesem Befund entspricht die Beharrsamkeit traditioneller Bestattungsformen bis ins 3. Jahrhundert. Im Inntal sei die sprachliche Romanisierung erst allmählich, in der späten Kaiserzeit, erfolgt. Zu Recht hebt Heitmeier die „früh einsetzende Christianisierung“ – die ältesten Kirchen des Inntals wurden im 5. Jahrhundert errichtet – als wesentlichen Faktor für die weitere „Durchsetzung der Romanisierung“ hervor (S. 135).

Kapitel G *Die politisch-rechtliche Organisation* (S. 137–157) versucht den verfassungsgeschichtlichen Hintergrund zumal der frühen und mittleren Kaiserzeit herauszuarbeiten. Für das römerzeitliche Inntal ist allerdings keine *civitas* belegt; aus dem 8. Jahrhundert stammen die Zeugnisse für zwei *pagi* (*pagus Vallenensium*, *pagus Inter Valles*) (S. 141–151). Diese hätten nach Heitmeier die im späteren 3. Jahrhundert durchgeführte Raumorganisation zwischen Imst und Rosenheim gebildet (S. 146). (Es erhebt sich die Frage, ob Heitmeier die Bedeutung des Pletzsch-Bergsturzes in seinen Folgewirkungen hinsichtlich Administration, Grenzziehung und vor allem Terminologie

überschätzt.) Der Reichtum an Bodenschätzen (Erze, Salz) lege nahe („1. These“, S. 152–154), das Inntal als kaiserlichen Domänenbezirk – mit einer beachtlichen Kontinuität einheimischer Siedlungen – aufzufassen. Auf dieser Hypothese aufbauend wird das Fortbestehen der Stammesgemeinschaft der Breonen als kaiserzeitliche Kolonengemeinschaft mit Institutionen der Selbstverwaltung erwogen („2. These“, S. 154–156; „Denkmodell“, S. 156); diese alte Gemeinschaft sei Ende des 3. Jahrhunderts in der übergeordneten Körperschaft der *Vallenenses* aufgegangen (vgl. auch S. 243 ff.).

Kapitel H *Politische Kontinuität und Neuordnung im 5. und 6. Jahrhundert* (S. 161–211) leitet den zweiten Hauptteil des Werkes ein. Erörtert wird die Situation des Inntals „zwischen Franken und Byzanz, Bayern und Langobarden“. Frühchristliche Kirchenbauten (Thaur, Ampass, Wilten, Zirl-Martinsbühel, Pfaffenhofen, Imst) stellen durch ihre Lage entlang der Fernstraßen einen „Spiegel der staatlichen, zivilen wie militärischen Präsenz“ dar (S. 166). Von den schriftlichen Quellen (S. 170–184) reflektiert die *Notitia Dignitatum* den Zeithorizont um 400/430: Der in Teriolis stationierte *tribunus gentis per Raetias deputatae* ist der einzige gentile Tribun Rätiens. Die hier angesprochene *gens* wird mit den Breonen identifiziert. Für diese erschließt Heitmeier, in Verbindung mit dem Zeugnis Cassiodors (*Variae* I 11), „einen festen militärischen Auftrag an der Brennerstraße“ und spannt den Bogen kühn zu den salzburgischen *exercitales* (S. 178 f.). Im Gegensatz zu Wolfram betrachtet Heitmeier (S. 183 f., vgl. S. 320) die Breonen als Reichsangehörige, nicht als Förderaten. Skeptisch registriert der Rezensent die vorgeschlagene Identifizierung der beim Anonymus von Ravenna genannten *Theodicopolis* (S. 180–184, vgl. S. 210) mit Teriolis. In den Jahren nach 526 stellt sich das Inntal als Region zwischen Franken und Byzanz, Bayern und Langobarden dar (S. 188 ff.); verdienstvoll ist die Zusammenstellung der spätantiken Schriftquellen zu den Breonen (S. 194 ff.). Mit Heitmeier wird man den von Venantius Fortunatus in der Praefatio gebrauchten Dativ *Breonis* ernst nehmen; er charakterisiert eine – eher „gentil“ als „personal“ zu definierende – räumliche Einheit (vgl. S. 194–196). Allerdings würde die Form *vicinia* (*Vita Martini* IV, v. 645; S. 194) das Metrum überfordern. Das Zitat bei Gregor von Tours (*apud Brionas Italiae castrum*) könnte nach Heitmeier auf Wilten bezogen werden (S. 196–199). Das von Paulus Diaconus aus Venantius geschöpfte Zitat (HL II 13) verdeutliche, „daß die Breonen zwischen dem Pustertal und Augsburg die bekannte räumliche Orientierungsgröße bildeten, somit ein organisiertes Gemeinwesen mit entsprechender Etappenfunktion für den Verkehr darstellten“ (S. 199). Entgegen der herrschenden Forschungsmeinung insinuiert Heitmeier, dass dieses Gebiet (vor allem westlich des Ziller) nicht dem frühen bayerischen Herzogtum angehört habe, sondern von den Franken im ausgehenden 6. Jahrhundert als „Riegel“ zwischen Bayern und Langobarden eingerichtet worden sei, mit den Breonen in der „Rolle des Puffers“. Nicht der

Anschluss an Bayern, sondern die Trennung vom nördlichen Nachbarn habe somit die Entwicklung im 7. Jahrhundert bestimmt (S. 209).

Kapitel J *Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung im frühen Mittelalter* (S. 213–263) erhebt im archäologischen Teil (S. 213–224) vor allem den Befund aus Pfaffenhofen. Die Toponymie (S. 224–241) weist nicht nur auf eine beachtliche Bevölkerungs- und Siedlungskontinuität hin, sondern lässt auch auf die Integration zwischen alteingesessener und neu zugezogener Bevölkerung bzw. den Herrschaftsträgern schließen (vgl. S. 229 ff.). Es zeichnen sich die Konturen „einer stark gelenkten und kontrollierten Siedlungspolitik in einem herrschaftlich voll erfassten Raum“ ab (S. 232; vgl. S. 239). Ein wichtiges Indiz für romanische Bevölkerung sind bekanntlich Walchen-Namen (S. 236–238). Diese spiegeln nach Heitmeier in Tirol „nicht die ethnischen Bevölkerungsverhältnisse“, sondern zeigen „die Randbereiche des spätantiken Kontinuitätsraumes“ auf (S. 238). „Wo Walchen-Namen auftreten, entstanden im frühen Mittelalter neue Organisationsstrukturen und neue Rechtsverhältnisse“ (S. 238). Mit der Feststellung, dass die Analyse der Namen „auf eine vom Fiskus organisatorisch gelenkte Raum- und Siedlungsentwicklung“ hinweise, „deren Zeitstellung und damit herrschaftliche Zuordnung noch genauer zu hinterfragen“ sei (S. 239), wird auch der Begriff einer „Landnahme“ zu Recht problematisiert (S. 239 f. mit Anm. 134 f.). In der schriftlichen Überlieferung des Frühmittelalters (S. 241–262) begegnen die Bezeichnungen *Vallenenses* und *Breones*. Aus Arbeo von Freising (*Vita Corbiniani* c. 37) sind für die Zeit um 720 sowohl die Raumbezeichnung *Uallenensium ... partibus* als auch die Charakterisierung des edlen Romanen Dominicus als *Preonensium plebis concives* bekannt. In der Scharnitzer Gründungsurkunde von 763 wird die Raumbezeichnung *Uallenensium ex pago* überliefert. Die Schenkungsurkunde des begüterten *Quarti nationis Noricorum et Pregnariorum* datiert von der Jahreswende 827/28. Eigenartigerweise favorisiert Heitmeier als Zentrum der Breonensiedlung nicht das Oberinntal (Imst), sondern den Bereich der Brennerstraße und des zugehörigen Passfußraums im Inntal (S. 244, 246). Bei der Diskussion des Begriffes *plebs* wird auf antike „Kolonengemeinschaften“ rekurriert und der Edle Dominicus gar in der Amtstradition des „Prokurators der Kolonengemeinschaft“ gesehen (S. 245 mit Anm. 164), hingegen wird gar nicht nach einer möglichen „kirchlichen“ Wortprägung gefragt (vgl. etwa in *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 5 den Kontext von *gens*, *populus* und *plebs*); dann würde freilich die „These einer kaiserlichen Kolonengemeinschaft“ eine Stütze verlieren (S. 245). Überhaupt gewinnt man den Eindruck, dass Heitmeier aus wenigen (schriftlichen) Quellen zu weit reichende (historische bzw. verfassungsgeschichtliche) Schlussfolgerungen zieht: das „Gemeinwesen“ der Breonen als im Frühmittelalter fortlebende „feste Größe“, „bis die Breonen im späteren 8. Jahrhundert ihre aus der Antike erwachsene Identität einbüß-

ten“ (S. 247). Besonders hingewiesen wird auf die überregionale Verflechtung der Gründersippe des Klosters Scharnitz, die im Zusammenhang mit dem Raumnamen *Poapintal* zu sehen ist; der Ortsname Pfaffenhofen sei von **Poapinhofen* abzuleiten. Zusammenfassend zeichnet sich auch in Kapitel J die Perspektive ab, „dass sich die frühe Entwicklung im Inntal unabhängig vom Herzogtum Baiern vollzog“ (S. 262 f.).

Kapitel K *Die Entwicklung der räumlichen Strukturen im Inntal* (S. 265–312) ist in vier Abschnitte gegliedert. Im Rahmen der Herrschafts- und Verwaltungseinheiten (265–275) werden die frühmittelalterlichen *pagi* des Inntals erörtert: *Pagus Inter Valles*, *Pagus Vallenensium*, *Pagus Poapintal*; letzterer wird als Teil des älteren *Pagus Vallenensium* verstanden. In der Untersuchung der kirchlichen Strukturen (S. 275–290) liegt der Schwerpunkt auf der Archäologie der frühchristlichen Kirchen und der Patrozinienlandschaft. Dabei hebt die Verfasserin fränkische Zusammenhänge besonders hervor, etwa bei den Patrozinien (S. 280–290). Im Abschnitt über die Verkehrsorganisation (S. 290–304) liegt der Schwerpunkt auf frühen Klostergründungen im Inntal und ihrem Organisationszusammenhang mit einstigen römischen Straßenstationen (S. 292–304). Die frühmittelalterliche Siedlungsentwicklung (S. 304–311) zeigt in den beiden Oberinntaler Orten Thaur und Pfaffenhofen-Oberhofen (vgl. oben S. 109 ff. bzw. S. 113 ff.) zwei entgegengesetzte Entwicklungsbilder: in Thaur Kontinuität antiker Siedlungs- und Flurorganisation, in Pfaffenhofen-Oberhofen eine durch germanische Adelherrschaft bewirkte Neuorganisation des Siedlungsraumes (S. 309 f.).

Kapitel L *Zur Geschichte Nordtirols im 7. und 8. Jahrhundert* (S. 313–353) unternimmt eine politische Kontextualisierung. Zur Untermauerung der These, das alpine Inntal sei nicht Teil des frühen bayerischen Herzogtums gewesen, sondern spätestens seit 591 unter direkter fränkischer Herrschaft gestanden, werden bayerische Herrschaftspositionen im Alpenraum als nur „zeitlich begrenzt“ abgeschwächt (vgl. S. 317, 320). Weitere Fragen könnten sich etwa bei den Provinznamen „*Noricum Cisalpinum*“ (S. 316 f.) und „*Valeria*“ (S. 317 mit Anm. 26) stellen. Fraglich erscheint die scharfe Unterscheidung zwischen *ministri* und *actores* als herzoglichen Funktionsträgern innerhalb bzw. außerhalb des bayerischen Herzogtums (S. 317). Aus Arbeos *Vita Corbiniani* wird die Veränderung der „Raumordnung des bayerisch-tirolischen Gebiets“ erschlossen. Um 720 reichte der Herrschaftsraum der Herzöge „zeitweise“ bis Bozen und Meran: „Es handelte sich jedoch ganz offensichtlich nur um eine vorübergehende Herrschaftserfassung, die auch nur die Reschenstrecke betraf, nicht aber das Inn- und Eisacktal“ (S. 320). Auf schwankendem Fundament steht – unter Berufung auf ein im späten 12. Jahrhundert verfasstes Verzeichnis der italischen Provinzen – die Postulierung eines Anschlusses des Inntals an die Raetia I bzw. an den Bistumssprengel von Chur (d.h. an den Metropolitanverband von Mailand). Diese Interpretation wird

im Blick auf die fränkisch-merowingische Alpenpolitik nach 591 entfaltet (S. 324 ff.). Während das Inntal eine „Puffer- oder Riegelfunktion“ zwischen dem bayerischen Dukat im Norden und dem langobardischen Etschland im Süden gehabt habe, könnte das mittlere Eisacktal mit Säben eine Sonderrolle gespielt haben (S. 329, vgl. S. 200 ff.). Für die für das 7. Jahrhundert angenommenen entscheidenden Neuerungen fehlen allerdings mit Ausnahme des erwähnten Provinzverzeichnis Anhaltspunkte in Schriftquellen: „[A]lles andere geht aus landeskundlichen Beobachtungen hervor“ (S. 329). Nach dem Anschluss des Inntals an Chur sei ein vermutlich aus Alamannien stammender „Amtsträger“ eingesetzt worden, dessen Amtsgewalt sich auf den *pagus Vallenensium* von Imst bis zum Ziller, vielleicht sogar unter Einschluss des *pagus Inter Valles* bis zum Alpenrand erstreckt habe. Dieser „Amtsträger“ habe seinen Herrschaftsmittelpunkt im Zentralort Pfaffenhofen gehabt; der adelige Herrschaftsraum habe sich zum Kern des *pagus Poapintal* entwickelt (S. 331 f.). Weiterhin aber sei die Verwaltung des Fiskalguts wie des Straßenwesens in den Händen der einheimischen breonischen Oberschicht gelegen. Im ausgehenden 7. Jahrhundert sei eine „Umorientierung“ des Unterinntals und seiner Nebentäler erfolgt. Der an das Herzogtum Bayern „angeschlossene“ und im Sundergau aufgegangene *pagus Inter Valles* (S. 334 ff.) war nach Ausweis der *Notitia Arnonis* „in das von Salzburg ausgehende Zellensystem eingebunden, das eine gezielte Raumerfassung der Alpentäler, verbunden mit Hospiz- und Straßenfunktionen darstellte“ (S. 335). Dass der Ziller im Jahre 739 noch die Ostgrenze des Churer Bistumssprengels und zugleich die Grenze zwischen dem Herzogtum Bayern und dem unmittelbar unter fränkischer Herrschaft stehenden *pagus Vallenensium* bildete, ist eine kühne, wenngleich konsequente Annahme (S. 338 f.). Erst Tassilo III. habe auf das Inntal westlich des Ziller zugegriffen (S. 339). Er habe den *pagus Vallenensium* wahrscheinlich als „fiskalische Raumeinheit des fränkischen Königtums“ von König Pippin zu Lehen erhalten (S. 341). Spätestens 769, als das Kloster Innichen gegründet wurde, gehörten zu Tassilos Herrschaftsraum das Inntal, das Eisacktal und das Pustertal (vgl. S. 341, 344). Durch Tassilos Sturz 788 wurde das Ende der alten Ordnung (S. 345–353) eingeläutet. Am territorialen Umfang des zur fränkischen Reichsprovinz umgewandelten Herzogtums Bayern änderte sich nichts Wesentliches, damit auch nicht die räumliche Zuordnung des Inntals. Aus dem Reichsteilungsplan von 806 (*Divisio regnorum*) geht hervor, „daß Inn- und Eisacktal inzwischen völlig aus den rätischen Zusammenhängen gelöst und an die bairische Raumeinheit angeschlossen waren, die mit dem alten Provinznamen Noricum identifiziert wurde“ (S. 345). Wie in der späten Kaiserzeit habe der „Tiroler Raum“ die Funktion eines „Bindeglieds“ und nicht mehr eines „Riegels“ erfüllt. Das habe sich auf die Machtstrukturen im Inntal ausgewirkt, da die „militärische Funktion“ der Breonen damit überflüssig geworden sei (S. 345). Im Rahmen der Diskussion über die *Divisio*

regnorum (806) erörtert Heitmeier den (militärischen) Funktionsverlust der sich auflösenden Breonengemeinschaft, wie er sich im Namenwandel von *Preonensium plebs* zu *Pregnarii* widerspiegeln.

In dem als Gesamtzusammenfassung verdichteten Kapitel M *Die Frühgeschichte des Inntals in neuem Licht* (S. 355–363) rekapituliert die Verfasserin ihre Beobachtungen und Thesen. Das Werk ist mit vorzüglichen Illustrationen, Abbildungen und Karten ausgestattet und wird durch ein Glossar lateinischer Begriffe (S. 365 f.), ein Abbildungsverzeichnis (S. 367 f.), ein Quellenverzeichnis (S. 369–371), ein Literaturverzeichnis (S. 372–407) sowie ein Orts-, Personen- und Sachregister (S. 408–430) abgerundet.

Die Darstellung enthält viel onomastisch Erhellendes, etwa im Zusammenhang mit Patronymie und Siedlungsentwicklung (bes. S. 227 ff.). Wichtig sind die Hinweise auf die römische Tradition des Ortsnamens Kematen (S. 234 mit Anm. 105). Ziemlich kühn erscheint die Ableitung des Ortsnamens Hötting vom fränkischen Dux Chedinus (S. 207 f., 232 f.); noch spekulativer sind die damit verknüpften Überlegungen zu den Breonen (S. 208). Tröstlich ist der Hinweis, dass die Grundlage des Toponyms Sterzing nicht als „Personenübername“ zu verstehen sei (S. 323 Anm. 57). Beachtenswert sind die Erläuterungen zu Romedius (S. 256–260). Bei einem Namen wie Eio ist zu Recht eher germanische denn lateinisch-romanische Herkunft anzunehmen (vgl. S. 261). Vor voreiliger Gleichsetzung des castrum Ferruga bzw. Ferruge (S. 209 mit Anm. 285 f., S. 322) mit der Verrucca (Doss Trento) hat auch Aldo A. Settia gewarnt.

Zu den Eigenheiten der Arbeit gehört das Beharren auf der traditionellen Rechtschreibung; auffallend sind auch Schreibungen wie „Baiern, bairisch“ (aber: „bayerischen“, S. 286). Im Register fehlen z. B. Como, Columban, Hunfrid. Revisionsbedürftig ist die Datierung der Grenzziehung zwischen dem Erzbistum Salzburg und dem Patriarchat Aquileia (S. 323 Anm. 55; vgl. S. 321). Statt Herwig Wolframs „Geburt“ (1987) wäre die überarbeitete Fassung „Grenzen und Räume“ (1995) heranzuziehen. Zur Quartinus-Urkunde hat sich auch Giuseppe Albertoni (2003) geäußert.

Harald Krahwinkler

Eva Pfanzerter, Südtirol unterm Sternenbanner. Die amerikanische Besetzung Mai–Juni 1945

Mit Fotodokumentation und DVD, Bozen (Edition Raetia) 2005, 301 Seiten.

Im Mai 2005 jährte sich das Ende des Zweiten Weltkriegs zum sechzigsten Mal. Aus diesem Anlass wurden zahllose Gedenkveranstaltungen organisiert,